

SANATHANA SARATHI DEZEMBER 2019

Ansprache am 17. April 1996, Sai Shruti, Kodaikanal

VERSTEHT DIE GÖTTLICHE NATUR DES YOGA

Durch Übung kann der Mensch alle Tugenden entwickeln

Was ist Weisheit (jnāna)? *Die Erfahrung der Nichtdualität ist Weisheit.* Hier sind viele Menschen versammelt, aber ihr Atem ist derselbe. Es gibt viele Lebewesen, aber nur einen Atem. Es gibt keinen japanischen, deutschen oder indischen Atem. Die Menschen geben Gott verschiedene Namen, aber Gott ist einer. Es gibt nichts Zweites. Es gibt viele Menschen, aber Gott ist in jedem. Wo ist der Unterschied? Der Unterschied liegt nur in den Namen und Formen.

Jnanayoga

Die Deutschen, Inder, Amerikaner und Chinesen sehen dieselbe Sonne, wenn auch nicht gleichzeitig, sondern zu verschiedenen Zeiten. Verschiedene Menschen sehen die Sonne zu verschiedenen Zeiten, aber trotzdem behaupten wir nicht, es gäbe mehrere Sonnen. Wir sagen, dass es nur eine Sonne gibt. Genauso entsteht die Kenntnis des Selbst (atmajnāna) wenn wir erkennen, dass wir das Licht der Weisheit von derselben Gottesquelle bekommen.

Swami erzählte heute Abend den Studenten, es gebe viele Flüsse wie Ganges, Yamuna, Saraswati und Kaveri, die in verschiedenen Gegenden fließen und verschiedene Namen haben. Aber wenn sie erst einmal in das Meer einmünden, haben sie nur einen Namen und eine Form und bleiben an einer Stelle. Ehe sie in das Meer einmünden, nehmen wir sie möglicherweise als verschieden wahr, aber wie können wir sie als verschieden betrachten, nachdem sie in das Meer eingemündet sind? Das ist nicht möglich. Sie werden zum grenzenlosen, unermesslichen Ozean. Das ist wahre Weisheit.

Wiederholt ständig den Gottesnamen

Wie ich zuvor sagte: Du und ich sind eins. Jeder verfolgt seine eigenen selbstsüchtigen Ziele, aber niemand versteht das atmische Prinzip.

Es war einmal ein reicher Mann, der ein großes Haus, ein paar Fabriken und etliche Autos besaß. Er hatte auch gute Söhne, die ihren Vater liebten und ihm gehorchten und gemäß seiner Anweisung handelten. Der Vater näherte sich seinem Lebensende. Seine Brust war verschleimt und er konnte nicht mehr sprechen, war aber bei Bewusstsein. Als er seine Augen öffnete, klagten all seine Söhne: „Vater! Vater! Du verlässt uns. Wer wird sich um uns kümmern?“ Er betete zu Gott und erhielt durch Gottes Gnade etwas Kraft. Da sagte er zu seinen Söhnen: „Ich habe euch alles gegeben. Nach meinem Tod wird alles euch gehören. Ihr werdet genug Reichtum und auch Geld von meiner Versicherung bekommen. Ihr werdet alle hierbleiben, nur ich verlasse euch alle und gehe fort. Niemand wird mit mir kommen. Keiner von euch ist daran interessiert, was mit mir geschehen wird. Ihr macht euch nur Sorgen darüber, was aus euch wird, und nicht darüber, was mit mir geschieht.“ Zu diesem Zeitpunkt sollte man Gottes heiligen Namen wiederholen und „Rama, Rama, Rama“ oder „Narayana, Narayana, Narayana“ oder „Namah Shivaya“ sagen.

In seinen letzten Momenten forderten seine Söhne ihn auf „Narayana, Narayana“ zu sagen. Der alte Mann konnte nicht hören. Einer der Söhne nahm ein Stück Kokosnussschale (naar in Tamil) und eine Anna-Münze (anaa in Tamil) und forderte seinen Vater auf, ihre Namen zu wiederholen. Der

alte Mann sagte: „Das ist Thengai (Kokosnuss in Tamil), und das ist eine Münze“, und mit diesen Worten verstarb er. Wenn ihr euch nicht darin übt, den Gottesnamen auf eurer Zunge tanzen zu lassen, werdet ihr ihn bei eurem letzten Atemzug nicht aussprechen. Ihr könnt in eurem letzten Moment nur das aussprechen, an was ihr euer ganzes Leben lang gedacht habt. Nur wenn ihr euer ganzes Leben lang ständig an Gott denkt, könnt ihr im letzten Moment seinen Namen rezitieren.

Umsetzung und Glaube führen zum Erfolg

In einem Tempel gab es einmal einen alten Priester, der die Gottheit zu verehren pflegte und Arati durchführte, indem er in einer Hand die Glocke hielt und in der anderen den Arati-Teller. Eines Tages verstarb er plötzlich und ein neuer Priester wurde ernannt. Der neue Priester war nicht darin geübt, gleichzeitig mit dem Arati die Glocke zu läuten. Als er mit der einen Hand die Glocke läutete, hörte seine andere Hand mit dem Arati-Teller auf, sich zu bewegen. Alles was wir tun erfordert Übung. Nur so wird es Einheit geben. Diese Einheit oder Vereinigung ist Yoga. Der Pfad der Einheit ist Jnanamarga, der Weg der höchsten Weisheit. Nur dann kann der Mensch den einen Atman erkennen, der allen Lebewesen innewohnt. Die Einheit zu erkennen und Gottes Anweisung zu folgen ist Yoga. Man gibt diesen einfachen Weg aber auf und besteht auf schwierigen Übungen. Niemand kann durch solche Übungen das Wesen des Geistes ändern. Wieso? Weil niemand die Fähigkeit besitzt, den Geist zu kontrollieren. Tatsächlich hat der Mensch seinen Geist missbraucht. Der Mensch besitzt unendliche Kraft, verschwendet sie aber, indem er falsche Wege einschlägt. Durch das Praktizieren von Stille kann der Mensch Kontrolle über den Geist, die Sinne und seine Wünsche ausüben. Deshalb gingen die Weisen vergangener Zeiten in den Wald, um Stille zu praktizieren. Dort erfuhren sie Frieden, und sogar wilde Tiere wurden ihre Freunde. Was war der Grund dafür? Die Herzen der Weisen waren voller Liebe, und das spiegelte sich auch in den Herzen der Tiere wider. Angenommen, ihr legt Jasminblüten auf einen Tisch; ihr Duft wird sich überall hin verbreiten. Die Liebe edler Seelen verbreitet sich auf die gleiche Weise. Liebe ist Gott. Das ist Brahman. Genauso wird sich der Duft einer Rose überallhin verbreiten, ob ihr sie in der rechten oder linken Hand haltet. Dieser Duft erfrischt uns.

Die Studenten sollten sich die Kenntnis des Yoga erarbeiten, um sich die Qualitäten der Hingabe, Disziplin und Unterscheidungskraft zu eigen zu machen. Wahre Bildung vermittelt den Studenten diese Werte. Wenn wir geboren werden, sind wir nicht gebildet, wir können nicht einmal laufen. Durch Übung lernen wir laufen. Durch Übung kann man alle Tugenden entwickeln.

Wir brauchen uns keine Sorgen zu machen, weil unser Geist nicht stetig ist noch enttäuscht zu sein, weil wir keinen Gleichmut erreicht haben. Wir sollten aber fest davon überzeugt sein, dass wir dies erreichen können. Wir sollten mit Entschiedenheit verkünden: „Ich werde dies definitiv tun.“ Wenn wir hingegen unsere Fähigkeit anzweifeln, können wir nicht einmal laufen.

Vertraut zuallererst auf eure Fähigkeit. Das Leben ist ein kontinuierlicher Fluss. Es fließt endlos dahin. Was ist sein Ende, sein Ziel? Das Einmünden in den Ozean ist sein Ende und Ziel. Dieser Fluss des Lebens hat zwei Ufer: Beständigkeit und Glaube. *Jemand mit stetigem Glauben erlangt Weisheit.* Der Fluss des Lebens sollte zwischen den zwei Ufern der Beständigkeit und des Glaubens fließen. Aus Beständigkeit geht Weisheit hervor. Zweifelt deshalb nicht an euch selbst. Zweifel werden euch ruinieren. Ein zweifelnder Thomas kann bei keiner Unternehmung erfolgreich sein. Gebt dem Zweifel deshalb keinen Raum. Das Ziel eures Lebens besteht darin, Liebe zu Gott zu entwickeln. Erkennt dies und führt euer Leben auf diese heilige Weise.

Bhagavan beendete seine Rede mit den Bhajans „Cittacora Yashoda ke baal...“ und „Vahe Guru, vahe Guru, vahe Guruji bolo...“

Bhagavans Botschaft an Weihnachten

VERSTEHT DAS EINHEITSPRINZIP

„Das menschliche Leben ist dazu da, die höchste Wirklichkeit zu erforschen, und nicht bloß zum Essen, Trinken und zur Fortpflanzung. Jeder Mensch muss sich bemühen, sein inneres Wesen zu erkennen und seine wahre Identität zu erfassen. Weil Jesus solche heiligen Wahrheiten predigte, war er unter seinen Zeitgenossen sehr beliebt. Wenn man in der Welt beliebt ist, erzeugt das in anderen automatisch Eifersucht und Neid. Eifersucht, Überheblichkeit und Egoismus sind schlimme Charakterzüge, die einen letztlich ruinieren. Niemand wird Menschen mit solchen Charakterzügen entschuldigen“, sagte Bhagavan in seiner Weihnachtsansprache am 25. Dezember 2002.

Der Mensch sollte seine wahre Natur erkennen

Unsere alten Weisen führten tiefgründige Untersuchungen und Nachforschungen durch, um das Göttliche zu verstehen. Schließlich erklärten sie der Welt: *„Ich habe das höchste Wesen geschaut, das mit der Leuchtkraft einer Billion Sonnen scheint und jenseits der Dunkelheit der Unwissenheit ist.“* Sie riefen die Menschen dazu auf, sich zu bemühen das Göttliche zu schauen. Von da an begann der Mensch an Gott zu glauben; aber im Lauf der Zeit verringerte sich sein Glaube immer mehr. Auf Grund seines Unglaubens leidet er. Gott ist einer, hat aber viele Namen. Verschiedene Religionen sind entstanden, aber sie alle führen zum selben Göttlichen.

Erkennt das Einheitsprinzip, um eins mit Gott zu werden

Jesus war eine edle Seele. Er verkündete, er sei Gottes Sohn, behauptete aber nie, dass er Gott sei. Als Jesus geboren war, wurden drei weise Könige aus dem Morgenland von einem Stern zu einem Stall in Bethlehem geführt, wo das neugeborene Kind Jesus in einer Krippe lag. Es strahlte göttliches Licht aus. Der erste der Könige sagte: *„Dieses Kind wird Gott lieben“.* Der zweite sagte: *„Gott wird dieses Kind lieben.“* Der dritte sagte: *„Er wird alle lieben. Er ist nicht von Gott verschieden.“* Wer Gott liebt, ist Gottes Botschafter; wer von Gott geliebt wird, ist Gottes Sohn; wer das Einheitsprinzip versteht, wird eins mit Gott. Das ist die innere Bedeutung dieser Aussagen in der Bibel.

Jesus flößte dem gewöhnlichen Volk Glauben ein

Eines Tages stieg der junge Jesus allein auf einen Berg. Seine Mutter machte sich aufgrund der Abwesenheit ihres Sohnes große Sorgen und war deprimiert. Jesus saß unterdessen die ganze Zeit da und meditierte auf Gott. Nach einiger Zeit kehrte er zurück. Unterwegs traf er am Ufer des Sees Genezareth (auch: das Galiläische Meer) auf eine Gruppe bekümmelter Männer. Als der junge Jesus sie nach der Ursache ihres Kummers fragte, antworteten sie, sie seien Fischer und hätten seit einiger Zeit keine Fische mehr gefangen. Jesus sagte: *„Folgt mir nach; gibt es irgendein Gewässer ohne Fische?“* Er brachte sie in ihren Booten zur Mitte des Sees und forderte sie auf, an einer bestimmten Stelle ihre Netze auszuwerfen. Zu ihrem größten Erstaunen und ihrer hellen Freude waren ihre Netze voller Fische. Diese Begebenheit erzeugte in den Fischern großen Glauben.

Jesus konnte jenen Menschen so großen Glauben einflößen. Jesus gab einem dieser Fischer den Namen Petrus. Dieser entwickelte intensive Liebe zu Jesus und glaubte an ihn. Von da an nahmen die Fischer Jesus regelmäßig zum Fischen mit, und wenn sie abends zurückkehrten, pflegte Jesus ihnen spirituelle Themen zu erläutern. Als Petrus' Vater starb, war seine Mutter sehr traurig, aber Jesus tröstete sie mit den Worten: *„Tod ist nur ein Gewand des Lebens. Worüber vergießt du Tränen? Tod ist wie das Wechseln der Kleidung. Hör deshalb auf zu trauern. Diese physischen*

Körper kommen und gehen. Verschwende deine Gedanken nicht an diese vergänglichen Dinge. Der innere Bewohner dieses Körpers ist das wahre Göttliche.“

Jesus predigte auf diese Weise und flößte den Menschen um sich herum großes Vertrauen ein. Glaube ist für die Menschheit unerlässlich. So verbrachte die Fischergemeinschaft ihre Zeit frohgemut mit Jesus. Damals pflegte ein gewisser Matthäus, der Steuereintreiber für die Römer war, sie in Ausübung seines Amtes zu besuchen. Während seiner Besuche hörte er Jesus zu und schrieb seine Lehren nieder. Schließlich wurde er ein Jünger Jesu.

Nach einiger Zeit begegnete Jesus Hindernissen und es gab Widerstand gegen seine Lehren. Niemand, der einen Körper annimmt, kann solchen Wechselfällen des Lebens entkommen. Kein Mensch kann ohne Bedrängnis existieren. Auf Geburt folgt Tod, und mit derselben Sicherheit folgt auf Glück Leid. *Man sollte in Glück und Leid, Gewinn und Verlust, Sieg und Niederlage ausgeglichen bleiben.* Freude ist ein Intervall zwischen zwei Leiden. Das menschliche Leben ist dazu da, die höchste Wirklichkeit zu erforschen, und nicht bloß zum Essen, Trinken und zur Fortpflanzung. Jeder Mensch muss sich bemühen, sein inneres Wesen zu erkennen und seine wahre Identität zu erfassen. Weil Jesus solche heiligen Wahrheiten predigte, war er unter seinen Zeitgenossen sehr beliebt. Wenn man in der Welt beliebt ist, erzeugt das in anderen automatisch Eifersucht und Neid. Eifersucht, Überheblichkeit und Egoismus sind schlimme Charakterzüge, die einen letztlich ruinieren. Niemand wird Menschen mit solchen Charakterzügen entschuldigen.

Auszüge aus Bhagavans Weihnachtsansprache am 25. Dezember 2002

Übersetzung: Susan Boenke

MEINE ERFAHRUNGEN IN BHAGAVANS GÖTTLICHER NÄHE

Srivilas Suri

Da ich 1968 die ekstatische Hochstimmung des Shivaratri-Festes im Nilayam erlebt und sehr genossen hatte, schloss ich mich einer Gruppe von Devotees an, die 1969 per Bus zum Shivaratri-Fest nach Prasanthi Nilayam fuhr. Kaum hatte ich das Nilayam betreten, gab Swami die Anweisung, man solle mich wegschicken. Ich war schockiert! Was für einen Unterschied gab es zwischen 1968 und 1969? Während ich in der Halle saß und das Vibhuti-Abhisheka miterlebte, ließ mir Swami noch einmal die Nachricht zukommen, ich solle fortgehen. Ich war völlig niedergeschlagen und enttäuscht und wanderte ziellos durch die Straßen von Puttaparthi.

Swamis Wege sind undurchschaubar

Ich nahm nicht an den Bhajans teil. Am nächsten Tag setzte ich mich in die Darshanreihe, um Vibhuti-Prasadam zu bekommen. Swami sorgte dafür, dass er nicht an der Reihe vorbeikam, in der ich saß. Ich war sehr aufgebracht und bat Kishtappa, mir Vibhuti zu geben, und dann wollte ich gehen. In dem Augenblick, als Kishtappa mir die Päckchen geben wollte, kam Swami aus dem Nichts herbei und hinderte ihn daran!

Ich konnte nicht verstehen, warum Swami mich zu meiden suchte, denn erst im vergangenen Jahr war ich von ihm mit so vielen Aufgaben betraut worden. An diesem Tag hatte ich das Gefühl, ich sollte nicht mehr nach Prasanthi Nilayam kommen.

Swami kam mehrere Male nach Chennai und wohnte im Sundaram, aber ich ging nicht hin, während andere Mitglieder meiner Familie hingingen. Seltsamerweise wurden alle Verwandten, die mich kritisiert und verspottet hatten, als ich in Prasanthi Nilayam war, später überzeugte Devotees von Swami. Wenn Swami in Hyderabad war, rief ich meine Verwandten aus Höflichkeit an. Swami rief mich an und sagte: „Sie sind keine Verwandten, sie sind Geier“.

1970 eröffnete ich einen Buchladen und wandelte ihn später in eine Leihbibliothek um. Ich beschäftigte mich mit dem Vertrieb von Zeitschriften und Zeitungen und vergaß Swami völlig. Man erzählte mir, dass es im Nilayam große Verbesserungen gegeben hätte. Wie Swami vorausgesagt hatte, wurden rund um das Nilayam feste Straßen gebaut, mehrstöckige Gebäude errichtet, ein Super Speciality Krankenhaus gebaut, Eisenbahnschienen verlegt, und die Züge hielten am Bahnhof Prasanthi Nilayam. Ein Flughafen wurde gebaut und zu bedeutenden Anlässen in Betrieb genommen. Viele Ausländer kamen, und einige ließen sich sogar im Nilayam nieder. Es wurde eine hochmoderne Kantine gebaut. All dies geschah, wie Swami es mir vorhergesagt hatte. Ich bin nicht hingegangen, um mir diese Entwicklungen anzuschauen, denn ich grämte mich immer noch wegen seiner Weigerung mich zu sehen.

Im September 1975 hatte ich eines Nachts einen Herzinfarkt. Man sedierte mich und sagte, ich müsse einen Kardiologen aufsuchen. Mein Bruder und mein Onkel brachten mich zu Dr. Cherian, einem bekannten Kardiologen. Da es ein Sonntag war, war Dr. Cherian in die Kirche gegangen und ich wartete ab 10 Uhr im Auto. Als Dr. Cherian mich gegen 12 Uhr untersuchte, veranlasste er sofort, dass ich ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Ich wurde in das K.J. Krankenhaus aufgenommen. Am Abend wurde ich angegurtet und an verschiedene Drähte angeschlossen, und ich bekam eine Infusion mit Kochsalzlösung. Man ließ mein Bett auf dem Korridor der Intensivstation stehen, weil sie meinten, mein Zustand sei so ernst, dass ich eventuell nicht überleben würde.

In der Nacht konnte ich den Duft von Vibhuti wahrnehmen und wusste, dass Swami gekommen war! Ich hörte ganz klar seine Stimme. Er wies mich an, das Krankenhaus sofort zu verlassen! Dann verlor ich das Bewusstsein. Am Morgen waren die Ärzte schockiert, als sie sahen, dass alle Anschlüsse abgeschaltet waren, und auch die Gurte an meinen Füßen und Händen waren entfernt worden! Ich glaube, Dr. Jagadeesan, der Chef, war sehr wütend und verlangte lautstark nach Erklärungen. Sofort wurde ich auf die Intensivstation verlegt und wieder an alle Kabel angeschlossen. In der Nacht erschien Swami noch einmal und hieß mich, das Krankenhaus sofort zu verlassen. Am dritten Tag holten mein Bruder und mein Onkel mich aus dem Krankenhaus; sie versicherten, dass das Krankenhaus nicht zur Verantwortung gezogen würde, falls mir etwas zustößen sollte.

Danach übernahm mich mein Hausarzt in Bengaluru und behandelte mich ungefähr drei Monate lang. Ich blieb im Haus meiner Schwester. Ich bekam starke Medikamente, die mich völlig ruhigstellten. In dieser Zeit war meine Mutter in Prasanthi Nilayam und mir wurde berichtet, dass Swami ihr täglich in die Augen schaute und dann lächelnd weiterging. Als ich schließlich in Bengaluru war, erlaubte Swami meiner Mutter abzureisen. Sie war schockiert über das, was mir passiert war und darüber, dass Swami ihr nicht die Erlaubnis gegeben hatte wegzufahren.

Die nächsten drei Monate war ich bei meiner Schwester und erholte mich. Im Januar 1976 fuhren mein Schwager und meine Schwester nach Brindavan, um den Darshan von Swami zu erhalten. Er war gekommen, um das Sankranti-Fest dort zu begehen. Sie fragten mich, ob ich bereit sei mitzukommen. Widerstrebend stimmte ich zu, da Swami mir im Traum erschienen war, während ich im Krankenhaus lag.

In jener Zeit war es in Bengaluru im Januar sehr kalt. Ich hatte eine Weste an, über der ich einen dicken Pullover trug und saß in einer Ecke auf einem Stein, da ich sehr schwach und nicht in der Lage war, aus Respekt vor Swami zu stehen. Swami bahnte sich langsam seinen Weg durch die versammelten Devotees, kam sehr nah an mich heran und sah mich lächelnd an. Ich begann so heftig zu schwitzen, dass meine Weste nass wurde! Welche Art von Segen Swami mir gab, war mir nicht bewusst. Er drehte sich um und sagte Dr. Bhagavantam, der ihn begleitete, er solle mir eine Handvoll Vibhuti-Päckchen geben. 1969 hatte Swami sich geweigert, mir auch nur ein Päckchen Vibhuti zu geben, und jetzt bekam ich ohne Aufforderung eine Handvoll! Wie seltsam seine Wege sind! Niemand kann seine Gedanken ergründen! Im Februar war ich vollkommen genesen und fing sogar an Cricket zu spielen!

Familienpflichten lasten schwer auf mir

Wie von Swami prophezeit, tauchten viele Probleme in der Familie auf. Mein ältester Bruder, der 16 Jahre lang keine Kinder hatte, wurde mit einem Sohn und einer Tochter gesegnet. Als mein Vater starb, nahm er mir das Versprechen ab, dass ich mich um meine Mutter kümmern würde. Meine Mutter wurde zur Diabetikerin und musste nach Bengaluru umziehen. Als ich sie in Chennai verließ, wollte sie, dass ich auf meinen Bruder, seine Frau und seine Kinder aufpasse! Durch den Tod meiner Mutter im Jahr 1997, den meiner Schwägerin im Jahr 1998 und den meines Bruders im Jahr 2005 wurde mir die Betreuung seiner beiden kleinen Kinder auferlegt. Anschließend wurde ich mit der Aufgabe betraut, das Geschäft meines Bruders zu liquidieren und alle noch ausstehenden Arbeiten zu erledigen. Die Ehen der Kinder meines Bruders wurden ebenfalls von mir geschlossen. Wirklich, ich hatte enorm viel und komplizierte Arbeit, wie von Swami vorhergesagt! Meine Neugier zog mich 2014 - nach 45 Jahren - nach Prasanthi Nilayam! Ich war nicht einmal nach seinem physischen Ableben hingefahren. Physisch war er nicht mehr da, aber im Unterbewusstsein befahl er mir, dass ich das Nilayam besuchen sollte!

Einige denkwürdige Erfahrungen von Swamis Göttlichkeit

Als ich einmal zu einer Audienz bei Swami nach Dharmakshetra fuhr, wartete ich zusammen mit einer großen Gruppe von Devotees in der Halle. Swami kam und sprach mit den Versammelten. Einige von ihnen saßen im Rollstuhl. Mit einer Handbewegung materialisierte Swami Vibhuti und ließ die Rollstuhlfahrer etwas davon essen. Nach einiger Zeit befahl er ihnen aufzustehen und zu gehen. Und siehe da! Was für ein Wunder! Sie liefen! Ich war Zeuge dieses Wunders.

Während ich als Swamis Türhüter Dienst tat, kamen viele Ausländer und hatten Interviews mit Swami. Einer von ihnen war ein Schiffseigner aus den Niederlanden. Ich fragte diesen Herrn, in welcher Sprache Swami mit ihm kommuniziert habe. Er sagte, sie hätten holländisch miteinander gesprochen. Erstaunlich! Eine andere Person kam aus Spanien, und mit ihr sprach Swami spanisch! Wie soll man das verstehen? Von den Gruppen von Ausländern, die gekommen waren, um Swamis Darshan zu erhalten, wird berichtet, dass er mit ihnen in ihrer Muttersprache sprach!

Mein Vater wollte meine Zukunft wissen und schlug mir vor, einen berühmten Astrologen in Bengaluru aufzusuchen, der angeblich sehr präzise Voraussagen machte. Er war ein tantrischer Upasaka (eine Person, die esoterische Lehren praktiziert und bestimmte Gelübde ablegt) und verfügte über etliche Kräfte. Als er mich sah, wurde er zornig und befahl mir, im Tempel eine bestimmte Anbetung zu verrichten und zwei Tage danach wiederzukommen. Ich tat, wie er gesagt hatte und fragte ihn dann nach meiner Zukunft. Er entgegnete wütend, über meine Zukunft gäbe es nichts zu sagen! Als ich Swami davon erzählte, lachte er und sagte: „Ich habe dein Schicksal geändert“. Nachdem ich Swami 1969 verlassen hatte, befragte ich aus Neugierde einige Astrologen, die mir sagen sollten, was sich zwischen 1959 und 1969 in meinem Leben getan hatte. Alle sagten, es müsse eine schreckliche Zeit für mich gewesen sein, in der ich viele unmoralische Handlungen begangen hätte!

Nach ungefähr 50 Jahren trat das Problem mit meiner Magensäure wieder auf und machte mir sehr zu schaffen. Eines Tages gab mir der berühmte Drehbuchautor Bhuvanachandra ein Päckchen Vibhuti von Swami. Zögerlich schluckte ich eine Prise davon, weil ich Zweifel hatte, ob Swami sich noch an mich erinnerte. Und siehe da! Sofort war ich von dem Unbehagen befreit und begann, über Swami und seine Gnade zu meditieren, die selbst 60 Jahre nachdem ich ihn verlassen hatte, offensichtlich wirkte. Das bestätigte mir, dass Swami seine engen Devotees zu jeder Zeit beschützt.

Der Autor, Sri Srivilas Suri, ist ein alter Devotee von Bhagavan, der viele Jahre seines Lebens in Bhagavans Nähe verbracht hat.

SWAMIS LIEBE UND FÜRSORGE FÜR SEINE DEVOTEES

C. Sucharitha

Es war in der Festsaison 1947/48, und Dasara rückte schnell näher. Nachdem die Devotees nach dem Bau des Mandirs (1945) an mehreren Festen teilgenommen hatten, nahmen ihre Begeisterung und die Teilnahme an den Festen zu, und sie wollten ihrem Herrn und Meister in allen Aspekten ihr Bestes geben, wie bei der Dekoration, den Bhajans, den Anbetungen, den Speisen und bei den Prozessionen, bei denen unser Swami spätabends durch das Dorf Puttaparthi getragen wurde.

Bei diesem speziellen Dasara-Fest, genannt Navaratri, das Fest der neun Nächte, wollte unsere Gruppe auf keinen Fall auch nur einen Teil des Festes verpassen. Die Mitglieder unserer Gruppe arbeiteten einen detaillierten Zeitplan aus. Sie beschlossen, alle notwendigen Lebensmittel mitzunehmen, um zu vermeiden, dass sie knapp würden oder dass man sie in Parthi besorgen müsse. Eine weitere Idee war, einen Koch zu finden, um sich die Mühe zu ersparen, jeweils die Mahlzeiten zubereiten zu müssen. Zusammen nach Parthi zu reisen war ihr fester Vorsatz. Die Gruppe bestand aus etwa 50 bis 55 Personen. Es waren nur drei Männer darunter. Einer war mein Großvater Sri Seshagiri Rao, der zweite war ein Onkel von mir, Sri Ananda Sagar, und der dritte war der Koch (seinen Namen habe ich vergessen). Der Rest der Gruppe bestand aus Frauen und Kindern. Die Begeisterung nahm zu, einige schlugen vor, ein paar gut verpackte Süßigkeiten und Leckereien mitzunehmen, um den Bedürfnissen der Kinder gerecht zu werden.

Also arbeiteten sie einen Zeitplan aus, in dem vorgesehen war, dass sie volle zehn Tage in der göttlichen Gegenwart bleiben würden. Sie wollten es auch geschickt anstellen, also planten sie, nach Makkajipalli zu fahren, dem Bahnhof, der hinter Penukonda liegt. Der Plan war, mit etwa acht bis neun Ochsenkarren nach Parthi zu fahren, um Pferdekutschen und Busfahrten zu vermeiden. Mit der Idee waren alle einverstanden. Als Reisetag wählten sie den Tag vor Beginn des Dasarafestes, das war zufällig ein Neumondtag, der allgemein für eine Unternehmung oder eine Reise als ungünstig angesehen wird. Swami allein weiß, warum unsere Leute beschlossen hatten, die Pilgerreise nach Parthi an einem solchen Tag zu unternehmen. Vielleicht wollte er, dass unsere Leute noch einmal die Segnungen unseres Gurus, Wegweisers und Gottes erleben und erkennen sollten. „Antha Mana Manchike“ ist ein oft zitiertes Sprichwort; es bedeutet, dass alles, was geschieht, zu unserem Besten ist.

Diese große Gruppe machte sich also auf den Weg und traf sich morgens am Bahnhof. Alle waren voll hoher Erwartungen und in glücklichster Stimmung. Während der gesamten Reise sangen sie, erinnerten sich an frühere Erlebnisse und schmiedeten weitere Pläne, wie sie das zehntägige Fest verbringen würden. Der Zug erreichte Makkajipalli, wo sie alle ausstiegen; sie hatten ziemlich viel Glück, da sie eine günstige Abmachung treffen konnten, mit den Ochsenkarren direkt zum Mandir in Parthi gefahren zu werden. Also machten sie sich auf den Weg. Gegen vier Uhr erreichten sie die Gegend von Kothacheruvu. Sie mussten einen Bach überqueren, um zum Dorf Kothacheruvu zu kommen. Dann begann das Drama.

Der Himmel, der bis dahin hell gewesen war, verdunkelte sich plötzlich. Dicke Regenwolken ballten sich zusammen. Als sie den Bach erreichten, schienen die Fuhrmänner sehr angespannt zu sein. Man konnte sehen, dass der Zufluss der Chitravathi Hochwasser führte. Das Wasser strömte wirklich heftig und der Wasserstand schien beträchtlich gestiegen zu sein. Wir waren weit von jeglichem Dorf entfernt. Die Situation war ganz schön beängstigend. Wir konnten weder vor noch zurück. Wir waren der Gnade des Regengottes ausgeliefert, wie man so sagt. Alle Gruppenmitglieder waren angespannt und wussten nicht, was sie tun sollten. Inzwischen hatte sich der Koch entschlossen, die Wassertiefe zu messen. Trotz der Warnung der Fuhrmänner versuchte er, ins Wasser zu steigen. Beim ersten Schritt stieg ihm das Wasser bis zu den Knien; beim zweiten Schritt reichte es ihm bis zur Brust, und in letzter Minute bewahrten ihn die Karrenmänner davor, von der wilden Flut mitgerissen zu werden. Unsere Leute hatten ein Wort oder Mantra oder einen Gesang, wie auch immer man es nennen will, auf den Lippen, und das war „Swami“. Die Zeit lief uns davon, die Spannung stieg. Und wir waren sehr nervös! In diesem Moment hörten wir einige laute Stimmen, die von rechts kamen. Natürlich drehten sich alle Köpfe in diese Richtung. Wir sahen acht Männer, die Beedis rauchten. Sie waren kräftig, von dunkler Hautfarbe, und von ihrer entspannten Haltung schien die Botschaft auszugehen: „Macht euch keine Sorgen“. Als sie uns sahen, fragten sie die Fuhrmänner, was unser Problem sei. Diese erklärten ihnen unsere Notlage und fügten hinzu, dass wir so schnell wie möglich nach Puttaparthi kommen wollten. Zuerst schlugen sie vor, wir sollten das Vorhaben aufgeben, aber als sie erfuhren, dass wir fest entschlossen waren weiterzufahren, fragten sie, wie viel wir pro Karren zahlen würden, wenn sie uns dabei helfen würden, den Fluss schnell zu überqueren. Nun, man handelte ein wenig und schließlich einigte man sich darauf, dass sie uns für zehn Rupien pro Karren helfen würden. Obwohl es für unsere Ältesten eine spürbare Belastung ihres Geldbeutels bedeutete, mussten sie zustimmen.

Die acht Männer verteilten die Gruppenmitglieder gleichmäßig auf die Karren. Dann ließen sie den ersten Karren an die Uferböschung fahren. Sie gruppierten sich zu je viert auf beiden Seiten des

Karren. Unsere Leute mussten dabei passive Zuschauer bleiben. Ihr Plan erwies sich als dieser: Sie unterstützten den Karren auf jeder Seite zu viert, überquerten so den Fluss und schrien dabei so laut sie konnten. Wir dachten, nun sei alles vorbei. Ihre Strategie bestand jedoch darin, die Ochsen anzutreiben, schnell über den Fluss zu schwimmen. Ihr Geschrei hatte nur den Zweck, die Ochsen in Angst zu versetzen, damit sie schnell schwammen. Gegen die Strömung konnte der Karren nicht geradeaus fahren, sondern bewegte sich diagonal. Der Anblick des so gelenkten Karrens war beängstigend. Aber als wir sahen, dass der erste Karren sicher am anderen Ufer angekommen war, schöpften wir Zuschauer Hoffnung. Freunde, endlich war unsere Fahrt über den Fluss geschafft. Nachdem der letzte Karren das andere Ufer erreicht hatte, sammelten die Männer das Geld ein und während wir noch zusahen, lösten sie sich „in Luft“ auf, wie man so sagt. Wir haben nicht weiter darüber nachgedacht, denn wir hatten noch einen weiten Weg vor uns.

Es wurde dunkel. Endlich erreichten wir Kothacheruvu. Glaubt mir, das Dorf war finster, nirgends war Licht zu sehen, alle Häuser hatten ihre Türen geschlossen. Nun, als ob das nicht gereicht hätte, fing es auch noch an zu schütten, nicht bloß zu regnen. Ihr könnt euch vorstellen, wie groß unsere Not war. Was nun? Wird Swami wieder kommen, um unsere Misere zu beenden? Davon redeten alle. Als ob Swami „Ich bin da, wisst ihr es nicht?“ zu uns sagen wollte, kam ein junger Mann in weißer Kleidung auf uns zu. Er hatte eine Laterne in der Hand. Er ging zu unseren Ältesten und erkundigte sich, wer wir seien. Dann schlug er vor, wir sollten die Reise nicht fortsetzen, er würde etwas für uns arrangieren, und ging fort. Es goss weiter in Strömen, aber dann kam er mit den Schlüsseln der Schule zu uns zurück und half, uns für die Nacht in der Schule unterzubringen. Dann rannte er schnell und holte eine Kanne mit Milch und einen Petroleumofen. Wir waren sprachlos. Die Worte „wie ein Gott“ kamen uns in den Sinn.

Wir verbrachten die Nacht in diesem Schulgebäude. Am nächsten Morgen kam er wieder, um uns zu helfen und dafür zu sorgen, dass wir unsere Reise fortsetzten. Wir mussten noch drei bis vier Stunden weiterfahren, um Parthi zu erreichen. Unsere Sorge war, dass wir die Feier des ersten Tages von Dasara verpasst hätten, konnten es aber nicht ändern.

Gegen halb elf erreichten wir Parthi. Nirgendwo gab es Anzeichen dafür, dass ein Fest gefeiert wurde. Noch bevor wir von den Karren absteigen konnten, stand Swami am Eingang des Mandir, als wollte er uns empfangen. Wir waren völlig perplex. Er sagte mit großer Anteilnahme: „Ihr seid alle gekommen. Habt ihr viel durchgemacht?“ Dann bat er die Umstehenden, uns beim Entladen des Gepäcks zu helfen. Die Leute starrten uns an.

Wir fühlten uns erleichtert, dass wir endlich unseren Sai Dham (Wohnort von Sai) erreicht hatten, aber wir kannten nicht die Hintergründe unserer Parthi-Pilgerreise vom Vortag. Später erst erfuhren wir es. Ab dem Nachmittag des Vortages hatte Swami gesagt: „Meine Devotees kommen zum Dasarafest.“ Aber später sagte er: „Meine Devotees sind in Schwierigkeiten geraten“. Wenig später fiel er in Trance (eine Erscheinung, bei der Swami äußerlich bewusstlos zu werden schien und seinen Körper verließ, um Devotees zu helfen). Erst später erfuhren wir, dass er geistig weggegangen war, um seinen Devotees in der Not zu helfen. Da wir dieses Phänomen von früher her kannten, waren wir alarmiert. Die Devotees, die in Parthi waren, waren auch alarmiert und neugierig, jene Devotees kennenzulernen, die Swami immer wieder erwähnte. Swami hatte des Weiteren bestimmt, dass Dasara erst am zweiten Tag beginnen sollte, das ist der Vidiya-Tag, anstelle vom Padyami-Tag, was normal gewesen wäre. Um zu den Vorgängen in Parthi am Vortag zurückzukommen: Swami kam nach fast anderthalb Stunden aus der Trance, war aber weiterhin in

labiler Verfassung. Nach einiger Zeit fiel er wieder in Trance. Die Devotees begannen sich Sorgen zu machen, und so herrschte allgemeine Beunruhigung. Das zweite Mal blieb Swami fast eine Stunde lang in Trance. Dann begannen die Bhajans, und die Lage normalisierte sich. Am Morgen dieses Tages sagte Swami immer wieder, dass seine Devotees kommen würden. Er strahlte über das ganze Gesicht, als wir Sai Dham erreichten. Freunde, wir erinnerten uns an die seltsamen Dramen, die wir am Vortag durchgemacht hatten - an die acht Männer, die uns geholfen hatten, den wild tosenden Fluss zu überqueren, und an den jungen Mann, der gekommen war, um uns mit Laterne, Schlüsseln, Milch usw. zu helfen. Als wir die Fakten zusammenstellten, begriffen wir, dass Swami uns beide Male zur Seite stand und an jenem Tag für unsere Sicherheit und unsere Annehmlichkeit sorgte.

Wir brauchten eine Stunde, um uns häuslich niederzulassen. Aber Swami rief unsere Ältesten zu sich und begann sehr bald, für alle Bereiche Aufgaben zu verteilen, um die Dasara-Feierlichkeiten vorzubereiten. Das Programm lief dann natürlich sehr gut, und unsere Gruppe genoss die Freude und Zufriedenheit, am Fest teilnehmen zu können.

Was hier wirklich wichtig und bedeutend ist, das ist das Ausmaß, welches die Versicherung „Yogakshemam Vahamyaham (ich übernehme die Verantwortung für ihr materielles und geistiges Wohlergehen)“ annehmen kann. Die Hilfe, die wir aus dem Nichts und aus unerfindlichen Quellen bekamen, um den reißenden Fluss entgegen aller Widrigkeiten zu überqueren und dem wolkenbruchartigen Regen zu trotzen, war wirklich von Gott gesandt. Wir waren und sind auch jetzt noch tief bewegt von seiner Sorge um seine Devotees - überall und jederzeit und ausnahmslos für jeden. Wie wahr sind die Worte „Er ist bei uns, über uns, unter uns, hinter uns, vor uns, in uns und außerhalb von uns“! Freunde, unser einziges Gebet an ihn ist, er möge uns helfen, seiner Hilfe immer würdig zu sein.

Auszug aus „Sri Sathya Sai Madhura Smriti“ von C. Sucharitha.

Alumni-Forum

SAI - UNSER ERLÖSER

G. Phalguna

Warum kommt Gott auf die Erde herab? Gottes „Abstieg“ geschieht, um dem Menschen zum „Aufstieg“ zu verhelfen. Der Sinn und Zweck des Lebens besteht darin zu lernen, wie man nicht wiedergeboren wird. Das Erscheinen eines Avatars wirkt als großer Katalysator, um die Seelen auf den Gott zugewandten Weg der Weisheit und Hingabe zu lenken und sie zur endgültigen Vollendung zu führen. Er schenkt uns nicht nur das Leben, sondern auch eine Lebensweise, die uns auf unserem Weg zur Erlösung vorantreibt.

Ich hatte das Glück, in einer Gott liebenden Familie geboren zu werden, welche die Liebe unseres Herrn auf sich gezogen hatte und zur Empfängerin seiner großzügigen Gnade und Liebe geworden war. Swami ist immer bei uns - in Freude und Schmerz, im Leben und darüber hinaus.

Dieses Ereignis betrifft meinen Großvater, Sri G. Venkatamuni. Im Mai 1966 war Bhagavan nach Madras (heute Chennai) gekommen und wohnte in unserem Haus. Swami hatte beschlossen, meinen Großvater und meinen Vater mit nach Kodaikanal zu nehmen. Die gesamte Gruppe hatte mit Swami einen glückseligen Aufenthalt in der Hügellandschaft von Kodaikanal. Später beschloss Bhagavan, über Madurai nach Chennai zurückzukehren. Sie reisten mit dem Auto von Kodaikanal nach Madurai und arrangierten eine Übernachtung in Madurai. Am 13. Juni 1966 versammelten sich alle nach dem Abendessen mit Swami auf der Terrasse. Plötzlich stand mein Großvater auf und sagte zu Swami, er fühle sich nicht gut. Swami sagte meinem Großvater, er solle sich auf das Bett setzen und setzte sich ebenfalls neben ihn. Dann sagte Swami ihm, er solle sich hinlegen und seinen Kopf auf Swamis Schoß legen. Mein Großvater zögerte, aber Swami drückte den Kopf meines Großvaters auf seinen Schoß und versicherte ihm: „Sei unbesorgt.“ Mein Großvater legte seinen Kopf auf Bhagavans Schoß und tat seinen letzten Atemzug, wodurch er mit Gott dem Herrn verschmolz. Es heißt, das ganze Leben sei eine Vorbereitung auf den Moment des Sterbens. Wie wir geboren werden, ist nicht so wichtig wie die Art, wie wir sterben. Mein Großvater hatte das allergrößte Glück, auf dem Schoß des Herrn des Universums zu sterben. Nicht einmal König Dasharatha, der Vater von Rama, erhielt diesen Segen. Nur wenige Auserwählte genießen ein solches Ende.

Am selben Abend fuhr Swami zusammen mit dem Leichnam meines Großvaters nach Chennai. Mein Vater war damals gerade dreizehn Jahre alt. Swami saß neben meinem Vater im Auto, um zu verhindern, dass er traurig würde. Am nächsten Tag erreichten sie Chennai. Die folgenden zwölf Tage blieb Swami bei unserer Familie und ging erst fort, nachdem die Bestattungszeremonien vorbei waren. So weit geht die Liebe unseres barmherzigen Herrn zu seinen Devotees! Ich bin dankbar, dass Gott mir erlaubt hat, in einer solch noblen Familie geboren zu werden, die von Hingabe an ihn durchdrungen ist. Nach dem Tod meines Großvaters sagte Swami: „Ein solcher Tod wurde in der Vergangenheit niemandem gewährt und wird auch in Zukunft niemandem gewährt werden.“ Mein Großvater hatte den höchsten glückseligen Tod, Anāyasa Maranam, der zum Verschmelzen mit dem Göttlichen, Sayujya, führt.

„Warum fürchtet ihr euch, wenn ich doch hier bin“, erklärt Bhagavan. Das ist keine hohle Versicherung. Sie wird immer wieder durch die Erfahrung von Tausenden von Swami-Devotees auf der ganzen Welt bewiesen. In den frühen 1970er Jahren, als mein Vater eines Tages mit dem Motorroller zum College fuhr, kollidierte ein Auto mit seinem Roller und er wurde auf den Gehsteig geschleudert. Mein Vater konnte sich nicht genau erinnern, was nach der Kollision passierte. Er lag mit nur wenigen leichten Verletzungen auf dem Gehsteig. Mein Vater war überzeugt, dass er nur aufgrund von Babas unsichtbarer, beschützender Hand keine größeren Verletzungen erlitt. Schon am nächsten Tag erhielten wir unerwartet einen Brief von Baba, in dem er seinen Segen übermittelte und uns seiner göttlichen Nähe versicherte. In jenen Tagen brauchte ein Brief von Prasanthi Nilayam mindestens vier bis fünf Tage, um Chennai zu erreichen. Bhagavans Brief erreichte uns jedoch innerhalb eines Tages. Dieses Wunder erinnerte uns daran, dass unsere göttliche Mutter Sai immer bei uns ist, in uns, um uns herum und uns immer beschützt.

Swami ist unser Beschützer in Katastrophenzeiten (āpadbandhava). Er ist immer bereit, die Schmerzen seiner Anhänger auf sich zu nehmen und sie vor Unglück zu bewahren. Mein Onkel war nach Brindavan gefahren, um Bhagavans Darshan zu erhalten. Während er mit ihm sprach, hieß Swami ihn, seine Hand zu berühren. Mein Onkel war alarmiert, als er feststellte, dass Babas Hand glühend heiß war. In seiner Barmherzigkeit offenbarte Baba meinem Onkel, dass er soeben das

Leben seiner Mutter gerettet hatte. Später kontaktierte mein Onkel meine Großmutter und erkundigte sich nach dem Vorfall. Meine Großmutter war dabei, ihre tägliche Anbetung durchzuführen, als ihr Sari mit der brennenden Öllampe in Berührung kam und sofort Feuer fing. Ihre verzweifelten Bemühungen, das Feuer zu löschen, waren vergeblich, aber zu ihrer Überraschung erlosch das Feuer plötzlich von selbst. Das hatte Swami gemeint, als er mit meinem Onkel sprach! Die stets helfende, beschützende Hand (abayahasta) von Swami hatte das Wunder vollbracht, sie zu retten.

Um Babas Gnade zu verdienen, müssen wir fest und bedingungslos an ihn glauben und auch reine Liebe zu ihm pflegen. Swami ist für uns ein Familienmitglied; ohne ihn würde unser Leben zum Stillstand kommen. Ohne Babas Gegenwart hat unser Leben keinen Sinn. „Ohne Swami ist das Leben ein hoffnungsloses Ende. Mit Swami ist das Leben eine unendliche Hoffnung.“ Komme was wolle, wir müssen an Swami festhalten und ihn von ganzem Herzen lieben. Nur indem wir seine Lehren befolgen und uns wohlverhalten, können wir ihm unseren Dank erweisen.

(Mit freundlicher Genehmigung von „Hridaya Brindavan 2005“)

Der Autor, G. Phalgun, schloss sein Studium am Brindavan Campus of Sri Sathya Sai Institute of Higher Learning mit B. Com (Hons.) ab.